

einen Nachtrag des Hrsg. W. Krücken bis 1974 verlängert und damals den deutschen Bischöfen vorgelegt. Der „Katholische Arbeitskreis Entwicklung und Frieden“ (Kommission *Justitia et Pax* in der Bundesrepublik) hat hier bedeutsame Äußerungen in einem überschaubaren Rahmen zusammengefügt. In dieser Art ist diese Textsammlung für jeden unentbehrlich, der sich mit diesen Themen systematisch auseinandersetzt. Ihre Grenzen liegen als unausweichliche Konsequenzen in ihrer Struktur selbst: es werden jeweils kurz kommentierte Textauschnitte gebracht; eine fortlaufende Lektüre wird hierdurch nicht gerade ermuntert oder erleichtert; weil die Texte sprechen sollen, unterbleiben pointiertere, aber u. U. klärende Stellungnahmen, etwa zur „Komplementaritätsthese“, die nicht günstig beurteilt wird, wobei Begründung willkommen gewesen wäre. Schließlich wird die Auseinandersetzung mit dem Thema nunmehr nicht an dem Synodenbeschuß zur Sache vorbeigehen („Der Beitrag der Kirche zu Entwicklung und Frieden“). Aber als Textlese für den Brückenbogen zwischen „*Gaudium et spes*“ (1965) und Synode (1975) ist das Bändchen von hohem Wert. P. Lippert

PLATE, Manfred: *Das deutsche Konzil. Die Würzburger Synode — Bericht und Deutung.* Freiburg i. Br. 1975: Verlag Herder. 272 S. mit 63 Abbildungen, geb., DM 29,80.

Der Vf. dieses Buches ist Schriftleiter der bekannten und profilierten Wochenzeitschrift „Christ in der Gegenwart“. Schon von hier aus wird man mit einigen Erwartungen an ein Buch über die Gemeinsame Synode herangehen, wird man sich aufmerksame Beobachtung des Chronisten, verbunden mit geschultem Urteil über kirchliche „Zeitgänge“ erwarten dürfen. Andererseits mag gerade bei solchem Thema und Verfasser schon zu Beginn die Leserfrage lebendig sein: wird die Synode „Gnade finden“, d. h., wird sie als hilfreich, als bedeutsam angesehen werden? Selbst für denjenigen, der dabei war, der sich (wie der Rez.) mit ihr „identifiziert“, hat sich diese Frage doch immer wieder gestellt, ist von vielen Menschen eine solche Frage gestellt worden. Um es vorwegzunehmen: Plate hält die Synode offensichtlich für bedeutsam, für wirksam und positiv: „sie hat den Auftrag des Konzils, sich den Fragen der Reform und der Welt von heute zu stellen, für einen weiten Bereich erfüllt; und sie hat einen zuverlässigen Grund gelegt in einer Zeit des Umbruchs, der Krise und mancher Verwirrung. Sie ist damit zu einem Neuanfang geworden, dessen Folgen noch lange zu spüren sein werden“ (45). — Den Zugang zum Geschehen und zu den Ergebnissen dieses eigentlich ziemlich einzigartigen Versuchs, Forum von Auseinandersetzungen, Begegnung von Bischöfen, Priestern, Laien, Erstellen von Dokumenten, Bildung von neuen Mentalitäten und kirchenrechtlich — statutarisches Vorgehen zu verbinden, wird allerdings nur derjenige finden, der einiges an Sachkenntnis und Information hat. Darum will dieses Buch jenen komplizierten Vorgang durchschaubar machen und die Texte und Beschlüsse in ihren Grundaussagen herausarbeiten. Das ist ein Unterfangen, bei dem wohl jedem Angst und Bange werden muß, der sich solches vornimmt. Dieser Versuch aber, der weder die Texte noch Einzelkommentare ersetzen kann, der aber einen ersten Zugang ermöglicht, muß, auch dies sei vorab bemerkt, als gelungen bezeichnet werden. Ein erster Teil („Die nachkonziliare Aufgabe“, 11—83) bringt eine Chronik der laufenden kirchlichen Ereignisse 1965 bis 1975: schon diese Chronik, die nach guter Chronistenart nicht nur registriert, sondern knapp bewertet, zeigt jene mutige Ausgewogenheit, aber auch jenen Blick für das Pro und Contra in verwickelten Problemen, bei der den späteren Kapiteln die leitende Sehweise bleiben wird. Vf. handelt sodann über das „Grundproblem“ („Ohne Synoden stirbt das Konzil“), das „Grunddokument“ (das sog. „Hoffnungspapier“). Im zweiten Teil („Innerkirchliche Reformen“, 84—167) kommen die Texte zur Behandlung, die sich mit Ökumene, Sakramentenpastoral, pastoralen Fragen, Strukturfragen beschäftigen. Der dritte Teil („Der Christ im Spannungsfeld zwischen Welt und Gott“, 168—211) befaßt sich mit den Texten über Jugendarbeit, Ehe und Familie, die Ordensleute (beide in einem Kapitel: „Zwei Lebensweisen“), ein vierter Teil führt in die Texte ein, die den Blick nach außen lenken („Deutsche Kirche in der Welt von heute“, 211—266), ein Anhang schließt das Ganze ab, indem die sog. Arbeitspapiere kurz vorgestellt werden (über gesellschaftliche Aufgaben, das katechetische Wirken, über Sinn und Gestaltung menschlicher Sexualität) — diese Vorstellung ist allerdings entschieden zu kurz ausgefallen!

Es wird an dem Buch im Einzelnen einiges zu bemängeln sein, sowohl in den Deutungen als auch, was die Erwähnung der Vorgänge betrifft. So bedürfte m. E. einer näheren Prüfung, ob die liturgischen Impulse des Konzils wirklich in der beschriebenen Weise mit der Problematik Volkskirche — „Freiwilligenkirche“ in Zusammenhang stehen, wie Vf. meint. Es gibt wohl auch gelungene Liturgiereformen in volkshirchlichen Situationen, Beispiele

wären z. B. manche südlichen Länder. Hier müßte man nochmals nachdenken (D. Bonhoeffer selbst sprach übrigens nicht von „religionslosem Christentum“, 107). Ebenso wären u. a. einige Einzelbemerkungen zu korrigieren. So soll entgegen S. 119 die Bußfeier auch nicht „an die Stelle der bisherigen Andachtsbeichte treten“: dies sagt die Synode nicht und es wäre, wie man weiß, pastoral verheerend. Was die Ordensvorlage betrifft, so erscheint die Debatte zur zweiten Lesung dem Rez. nicht so als „mühsame Pflichtübung“ wie dem Vf. (vgl. 200). Auch hat der Text durch seine beinahe zehn Fassungen hindurch zweifellos sehr an Profil gewonnen — daß er z. T. „besser“ ist als „Perfectae caritatis“, hätte m. E. besser herauskommen können. Zur Entstehung von „Unsere Hoffnung“ wäre korrigierend zu sagen, daß J. B. Metz seinen Entwurf auf Bitten der Kommission erstellt hatte — das ändert die Optik des Gesagten nicht wenig. Zu den „Fraktionen“ wäre nachzutragen, daß es die „PKE“ natürlich noch gibt, nur trat sie in Würzburg später nicht mehr (in eigenen Veranstaltungen) in Aktion. — Nun, von alledem abgesehen: das Buch informiert gut, es vermag Hoffnung zu machen, es kritisiert überzeugend, es ist eine spannende Lektüre. Ich meine, es ist gut gelungen. P. Lippert

*Kongregation für den Klerus. Rundschreiben über die Pastoralräte. Eingeleitet und kommentiert von Heribert HEINEMANN. Nachkonziliare Dokumentation. Bd. 44. Trier 1975: Paulinus-Verlag. 69 S., kart., DM 10,80.*

Die bereits bestens eingeführte Reihe „Nachkonziliare Dokumentation“ bietet in ihrem 44. Band (allerdings zu einem stattlichen Preis?) jenes Rundschreiben, dessen erster Entwurf bei Pastoraltheologen Erbitterung ausgelöst hatte, und dies, wie mir scheint, zu Recht (vgl. Diakonia, Leitartikel: Widerruf des Konzils?, Jg. 2/1971, 217—21 und F. Klostermann: Die pastoralen Gremien, ebda., 346—353); tatsächlich scheinen auch Bischofskonferenzen dahingehend Beschwerde erhoben zu haben, so daß der Entwurf „gemäßigt“ bzw. verbessert wurde — wobei solche Beurteilung natürlich immer schon voraussetzt, daß der Wertende eine wenigstens umrißhafte Vorstellung dessen hat, was Pastoralräte eigentlich erreichen sollen. Wie auch immer: der vorliegende Band informiert einflächlich über das Werden des vorliegenden Textes und erläutert seine Hauptaussagen in fortlaufender Kommentierung. Dabei wird allerdings nur wenig von der pastoralen und atmosphärischen Dramatik sichtbar, die das Werden des „Rundschreibens“ zeitweise begleitet hatten. Der Abschnitt „Rechtsverbindlichkeit“ (11—15) leuchtet alle Aspekte dieses Einzelaspekts aus, bietet allerdings gerade so ein interessantes Beispiel von quasi-rechtlichen „Schwebe-Zuständen“ . . . Ein Blick auf die Synode und ihre Aussage im Text „Verantwortung des ganzen Gottesvolkes . . .“ wäre lohnend gewesen, war aber zeitlich nicht realisierbar. P. Lippert

*Taschenbuch für Liturgie und Kirchenmusik 1976. Hrsg. v. Franz Joh. LÖFFLER. Regensburg 1975: Verlag Friedrich Pustet. 269 S., kart., DM 13,50.*

Dieses offensichtlich nicht nur für Kirchenmusiker, sondern auch für Priester gedachte Handbuch enthält die ökumenischen Gemeindetexte, eine Monatsübersicht für 1976, ein Tageskalendarium mit liturgischen Angaben und Raum für Notizen (an den Sonn- und Feiertagen mit einem Liedplan zum Ausfüllen), eine Jahresübersicht 1977, die Leseordnung für die Wochen- und Festtage, Hinweise auf gregorianische Gesänge für Feste, Gedenktage, Votiv- und Ritualmessen, ferner eine Übersicht über die kirchenmusikalischen Organisationen, Ausbildungsstätten und Zeitschriften. Außerdem bietet das Buch eine Werkschau mit Neuerscheinungen der Jahre 1974/5, Namenslisten, Stundenpläne, Notenzeilen, Anwesenheitslisten, eine Fülle von Inseraten und schließlich noch ganze drei (!) leere Seiten für persönliche Notizen.

Von einem Kalender erwartet man, daß er klar und zuverlässig informiert. Doch diese Erwartung vermag die vorliegende Ausgabe nicht zu erfüllen. Sie ist zunächst einmal in zahlreichen Abkürzungen unklar, und zwar nicht zuletzt deshalb, weil lateinische und deutsche Bezeichnungen willkürlich miteinander vermengt werden. So darf der Benutzer raten, was S, RK, M, m, C usw. bedeutet. Ob er richtig getippt hat, kann er dem Handbuch nicht entnehmen; denn es bietet sinnigerweise kein Auflösungsverzeichnis.

Neben der Unklarheit weist der Kalender noch einen zweiten, entscheidenderen Mangel auf: Er ist in zahlreichen liturgischen Angaben falsch. So etwa, was die Zählung des „Triduum paschale“ (S. 9), das sog. Asperges (1. Jan.), die Regelung der Quatember- und Bittage, Präfationsangaben (4. April: Pf. pr.; 5. April: I. pass.), die nicht mehr vorhandenen Comme-